

Hoffnung auf helfende Hände und mitfühlende Menschen

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Nie zuvor in der Geschichte der Menschheit waren so viele Menschen auf der Flucht wie heute, darunter viele Frauen mit ihren Kindern. Die meisten fliehen vor Krieg und Verfolgung und tragen schwere Traumatisierungen davon; manche werden die »bösen Geister« über viele Jahre, mitunter ein Leben lang nicht los. Der Verlust der Heimat, des bisherigen Lebensmittelpunktes – möglicherweise für immer; der Verlust des Ehemannes, der zur Front geschickt wird; der Verlust der Freundinnen und Freunde, der vertrauten Dinge des Lebens; das gewaltsame Herausgerissenwerden aus dem vertrauten Lebensalltag, ersetzt durch die neue »Normalität« der Flucht und des Fremdseins an einem fremden Ort: Wie schnell kann man sich dabei selbst verlieren und in die Dunkelheit abtauchen?

Besonders trifft die Gewaltsamkeit des Verlustes existentieller Sicherheit die Kinder und Jugendlichen: Sie drohen ihrer unbekümmerten Kindheit und ihres lebensfrohen Jugendseins beraubt zu werden, und diesen Verlust, mit dunklen Wolken der Angst umhängen, werden sie lange nicht vergessen. Gewiss sind in unserer Gesellschaft die Voraussetzungen generell sehr günstig, um geflohene Familien und ihre Kinder aufzufangen, um sie psychologisch zu betreuen, um ihnen existentielle Hilfe nach Flucht und Ankommen zuteil werden zu lassen und ihnen eine sichere Bleibe – womöglich auch für länger – zu ermöglichen. Doch lässt sich auch jenseits von Personal-, Finanz- und Bürokratiefragen schlechterdings nicht übersehen, dass auch unsere Belastungs- und Widerstandsfähigkeit gegen die Schicksalsschläge unserer Zeit nicht unbegrenzt ist – und dass der traumatische Verlust der existentiellen Grundlage für die betroffenen Menschen durch nichts, absolut nichts ungeschehen gemacht werden kann.

Eine tröstliche Volksweisheit, die bereits dem großen Voltaire die Feder führte, besagt: »Die Zeit heilt alle Wunden«; und vor ihm heißt es bei dem kongenialen Dichter Jean de la Fontaine nicht weniger pathetisch: »Mit den Flügeln der Zeit fliegt die Traurigkeit davon«. Darin liegt durchaus eine tiefere Wahrheit, denn mit neuem Erleben und neuen Erfahrungen treten die schrecklichen Bilder in den Hintergrund. Doch die Zeit alleine heilt die Wunden nicht, denn es ist vielmehr der Einzelne selbst, der sich sukzessive der Heilung näherbringen kann. Verdrängen fällt natürlich immer leichter – und fällt uns irgendwann mit umso größerer Gewissheit schrecklich auf die Füße. Was ist, wenn unser Streben nach einem vertrauten Zuhause, unsere Hoffnung auf glückliche Tage, plötzlich ein abruptes Ende finden? Dann hilft nur die Besinnung auf das, was uns dann noch geblieben sein wird – und die Hoffnung auf helfende Hände und mitfühlende Menschen. Im Übrigen: Anderen Menschen zu helfen ist eine Erfahrung, die auch selbst glückliche Momente beschert.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen bis zur nächsten Ausgabe viele Gelegenheiten, in der auch Sie hilfsbedürftigen Menschen, vor allem geflohenen Familien und Kindern, helfen können.

Im Namen der Herausgeber
Ihr Prof. Dr. Gunnar Duttge



Foto: Jørgen Håland – unsplash.com

**Eine tröstliche
Volksweisheit,
die bereits dem
großen Voltaire
die Feder führte,
besagt:
»Die Zeit heilt
alle Wunden«**



*10 Jahre
2010-2020*
CHARTA zur Betreuung
schwerstkranker und sterbender
Menschen in Deutschland



Foto: Hoffmann

UKRAINE: FLUCHT IST EINE RADIKALE ERFAHRUNG VON VERUNSICHERUNG

Christiane Hoffmann, Sie haben sich eingehend mit Flucht und Vertreibung befasst. Nun sehen wir nach Putins Angriff auf die Ukraine diese Flüchtlingsströme. Ihr Buch über die Flucht Ihres Vaters bekommt eine entsetzliche Aktualität. Die schlimmsten Ahnungen werden in diesen Tagen wahr. Das Schicksal meines Vaters wiederholt sich gerade tausendfach. Der große Unterschied zur Situation meiner Familie damals sind die Kommunikationsmöglichkeiten; man hat Kontakt zu den Zurückgebliebenen, zur Familie. Die meisten Menschen, die jetzt ihre Heimat in der Ukraine verlassen, wollen sich

erst einmal in Sicherheit bringen und gehen davon aus, dass sie irgendwann zurückkehren können. Flüchten heißt: Man bringt sich erst einmal physisch in Sicherheit, aber damit ist es noch lange nicht zu Ende.

Was macht Flucht mit Menschen?

Mit Flucht ist eine ganz radikale Erfahrung von Verunsicherung verbunden. Nichts, was gegolten hat, gilt mehr. Menschen, die flüchten müssen, erleben, dass man von einer Stunde auf die nächste so gut wie alles verlieren kann. Das fängt mit dem gesamten materiellen Besitz an und geht damit weiter, dass man aus allen sozialen Zusammenhängen herausgerissen wird. Man weiß nicht mehr, wie das

In den Tagen, in denen Hunderttausende von Ukrainern aus ihrem Land flüchten müssen, stellt sich die Frage, was Flucht mit Menschen macht. Christiane Hoffmann ist den Weg nachgegangen, den ihr Vater 1945 als Neunjähriger auf der Flucht vor der russischen Armee zurücklegte – von Schlesien in den Westen. Im Gespräch gibt sie Auskunft über eine Reise zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Leben weitergehen kann. Es ist eine elementare, existenzielle Verunsicherung. Wer das einmal erlebt hat, gewinnt die Sicherheit, die jemand mit einer anderen Biografie hat, einfach nicht mehr wieder. Diese Sicherheit ist für immer verloren.

Ihr Vater floh 1945 als Neunjähriger mit seiner Mutter vor der russischen Armee, 550 Kilometer aus

Schlesien in den Westen. Was ist damals passiert? Mein Vater verbrachte den ersten Teil seiner Kindheit in einem schlesischen Dorf. Diese gesamte Familiengeschichte, die Verwurzelung, das, was man Heimat nennt, ließ er hinter sich. Die Flucht dauerte vierzig Tage, die Flüchtlinge mussten täglich um ihr Leben fürchten, alle nahen Verwandten waren in Lebensgefahr.

Diesen Fluchtweg Ihres Vaters sind Sie nachgegangen: eine Tour de Force, von der Ihr Buch handelt. Das Wort »Flucht« wird irgendwann zum »Fluch«, Sie bezeichnen Ihre Suche nach der Vergangenheit als »fortschreitende Krankheit«, schreiben, dass Sie durch die »Alpträume meiner Kindheit« laufen würden. Was hat Sie angetrieben?

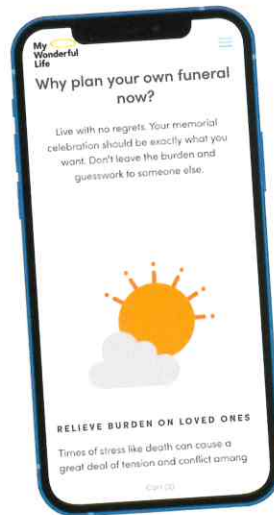
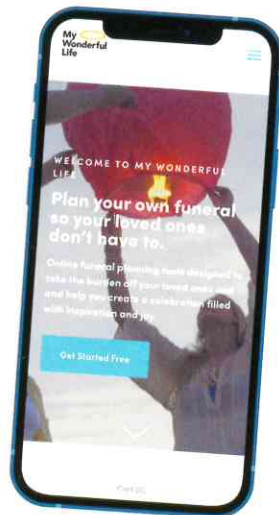


Foto: David Fedrigo - pexels.com

KINDERN DEN

Generation Dauerkrise:
Nach Corona müssen Kinder und Jugendliche mit
Ängsten vor dem Krieg umgehen lernen

KRIEG ERKLÄREN



Apps sind praktisch. Die Applikationen fürs Smartphone oder Tablet sind mobil einsetzbar, einfach zu navigieren und jeder kann sich die Apps runterladen, die ihn interessieren oder seinen Alltag leichter machen. An das Thema Tod denkt man bei den digitalen Anwendungen wohl nicht sofort. Aber warum eigentlich nicht? Schließlich finden wesentliche Teile des Lebens heute, zumindest teilweise, digital statt – Besprechungen mit Kollegen, der Einkauf, die Partnersuche, Bank- oder Versicherungsgeschäfte –, warum sollte dann nicht auch das Lebensende digital vorbereitet werden? Wer sich früher mit seinen letzten Dingen befasste, setzte vielleicht ein Schriftstück auf oder er ging zum Bestatter, um dort seine Wünsche hinsichtlich Beisetzung und Trauerfeier zu hinterlegen. Doch inzwischen ist die digitale Welt allgegenwärtig – und es fällt vielen leichter, sich virtuell mit den letzten Dingen zu befassen, als analog ein Bestattungsinstitut aufzusuchen.

Deshalb ist es eigentlich kein Wunder, dass sich etliche Applikationen im weiteren oder engeren Sinne mit dem Lebensende befassen. Sie lassen sich grob in zwei Kategorien einteilen: die Praxisorientierten und die Bewusstmacher. In die erste Kategorie fallen Apps, die konkrete Hilfestellung im Trauerfall oder auch in Pflegesituationen leisten oder die dabei helfen, das eigene Ende gut zu planen. In die zweite Kategorie lassen sich Apps einordnen, die Aufmerksamkeit auf die Endlichkeit des Lebens lenken wollen. Und schließlich gibt es noch jene Apps, die etwas von beidem bieten, Unterstützung und Bewusstmachung, sowie auf bestimmte Teilaspekte des Themas gerichtete Angebote.

Entlastung für Angehörige

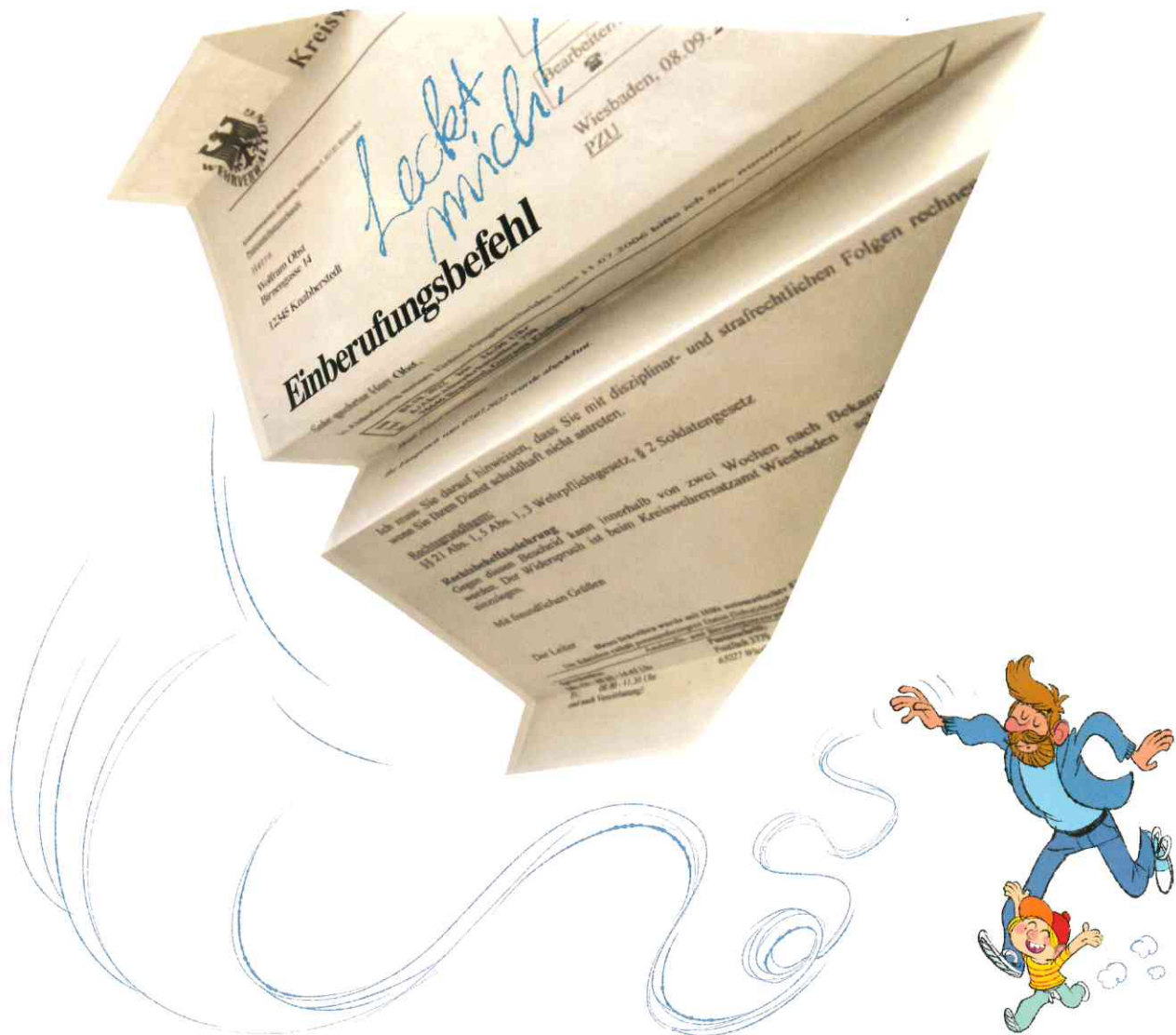
Zu den praxisorientierten Applikationen gehört Benjamin Waacks »Beistand im Todesfall«. Für die App brachte sich der gelernte Fluggerätemechaniker aus Schleswig-Holstein selbst das Programmieren bei und tüftelte ein halbes Jahr an seiner App. Waack kam nach dem Tod eines Familienmitglieds auf die Idee, Hinterbliebenen durch eine App zu helfen, weil er erlebte, dass die Bürokratie die trauernde Familie stark belastete. Mit seiner Anwendung will Waack es für die Angehörigen leichter machen, einen Überblick über Pflichten und Behördenangelegenheiten zu gewinnen und diese Aufgaben systematisch abzuwickeln. Auf schwarzem Hintergrund bietet die kostenlose App zahlreiche Features, darunter eine To-Do-Liste, Hilfe beim Finden eines Bestatters in der Nähe, Word-Vorlagen zum Kündigen von Verträgen wie Mietvertrag, Versicherungen und GEZ, Informationen zu Beisetzungsarten und den Unterlagen, die der Bestatter braucht und nicht zuletzt auch Hilfe beim Verwalten des digitalen Erbes, selbst wenn keine Zugangsdaten zu den Facebook-, Amazon- oder PayPal-Accounts des Verstorbenen vorliegen. Gerade der digitale Nachlass stellt heute viele Familien vor Probleme, weiß Waack. Er bietet deshalb in seiner App eine Übersicht der gängigen Netzwerke und Portale von eBay über Netflix bis LinkedIn zum Anklicken an. Der Klick leitet einen entweder zu den richtigen Kontaktseiten oder zu einem vorgefertigten Kündigungsdokument.

Bunt und voller Ideen

»My Wonderful Life« ist eine amerikanische App. Sie existiert bereits seit 2009 und ist eine der größten digitalen Beerdigungsplaner weltweit. Die beiden Gründerinnen Sue Kruskopf und Nancy

»Stell dir vor, es ist Krieg
und keiner geht hin.«

Carl Sandburg



WUS
TEF
E.L.D
2022